



Abend =

Zeitung.

242.

Freitag, am 9. October 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Lieder von F. Stolle. *)

Motto:

Halte in einer Brust
Nur das Echo wieder —
Haben sie genug gelebt,
Diese Lieder.

Felsenblume.

Hoch oben auf dem Felsen,
Wohin kein Auge sieht,
Im Frühlingsgold eine schöne
Verlassne Blume blüht.

Da unten lacht der Frühling,
Da leben der Schwestern viel,
Es treiben in muntern Zweigen
Die Vögel ihr lustiges Spiel.

Die Wolken und die Geier,
Die achten der Blume nicht;
Es blickt ihr kein lächelnd Auge
In das so holde Gesicht.

Kein Schmetterling umgaukelt
Das blühend schöne Kleid —
Die ganze Welt da unten
Kennt nicht der Blume Leid.

*) Mitgetheilt aus dem in Kurzem bei Otto Wigand in Leipzig erscheinenden „Nacht und Morgen“, Novellen und Lieder von F. Stolle.

— Das Abendroth ist verglommen,
Die Sterne blicken herfür —
Die Blume ist gestorben —
Es weiß kein Mensch von ihr.

Im Spätherbste.

Ich schaue die dürren Aeste,
Das letzte Blatt entflieht,
Dort schwebt der letzte Vogel,
Der nach der Heimath zieht.

Die Nebel werden dichter
Und dunkelstill das Land;
Der Vorhang ist gefallen,
Die Kerzen abgebrannt.

Das Lied, es ist verklungen,
Das schöne Stück ist aus;
Ich steh' nur noch alleine
Im öden Schauspielhaus.

Mährchen.

Ein Mährchen klingt aus alten Zeiten her;
Einst war die Erde öd' und leer,
Und auf den weiten, dunkeln Auen
Nur Perlen, rings verstreut, zu schauen.

Da brach nach langer Mitternacht hervor
Die Sonne aus des Morgens Thor,
Und schnell gelockt vom himmlischen Strahl
Erschienen die Blumen im Erdenaal.

Der Perlen mitternächt'ig Heer
Wandert' aber selbigen Tags zum Meer,
Und ist dort eifersuchttrunken,
Wo es am tiefsten, versunken.

(Der Beschluß folgt.)

Der Nerv des Lebens.

(Fortsetzung.)

Herr Delcour hatte Dermont im Hotel der drei Anker nicht mehr gefunden, wohl aber seinen alten Freund Adriani, den er auch sofort mit nach Haus nahm, zufrieden, daß er nicht allein mit seiner Tochter zu seyn brauchte. So unumschränkt er sonst sein väterliches Ansehen bewahrt hatte, fühlte er doch heute eine gewisse Scheu vor dem Kinde; er war unklar, unzufrieden in seinem Herzen und das stimmte ihn verdrießlich, fast zornig, doch ohne Gegenstand des Zorns. Er ärgerte sich sehr, daß er Dermont nicht getroffen hatte, um ihn von Lafeu's Reden in Kenntniß zu setzen, die sein Herz, dem Verstande zum Troste, nicht als lügenhaften Unsinn verwerfen konnte. Dermont hatte seinen Charakter in der Meinung des alten Herrn fest begründet, seine Berichte über Tomard waren ihm abgezwungen worden und dann trugen sie den Stempel der höchsten Wahrheit, so daß auch gar kein Zweifel dagegen in Delcour's Sinn kam. Wie aber Lafeu behauptete, den wirklichen Mörder des Sklavenhändlers zu kennen, was so offenbar im Widerspruch mit Dermont's Worten war — dieser hatte behauptet, das Geständniß des Mordes aus Tomard's eigenem Munde zu haben, — da wußte der Greis nicht mehr, was er denken sollte, und sein gerader Sinn hielt es für das Beste, sofort Dermont von der Aeußerung seines Dieners zu benachrichtigen.

Als er nun mit Adriani zu den Frauen in's Zimmer trat, stellte er barsch seinen Stock in die Ecke und bemerkte gar nicht Adelen's leuchtendes, stegstolzes Angesicht, bis sie ihn, nach den Begrüßungen Adriani's, gespannt fragte: Nun Papa? — Er entgegnete etwas kurz: Was gibt's?

Sie haben Dermont gesprochen? Was meint er? Wie hilft er sich?

Verreißt. Geduld haben! Die Zeit wird alles lehren.

Wie? Sie wollen es aufschieben, das Unrecht wieder gut zu machen? Der saubere Dermont hat sich eiligst auf Reisen begeben, um gefährliche Collisionen zu vermeiden; sehen Sie mich nur an, wun-

dern Sie sich nur! Meine Charlotte kennt den charmannten Herrn von der empfehlenswerthesten Seite. Es ist mir gar keine Frage mehr, Horace ist unschuldig — an dem Morde, ganz gewiß! und sonst wahrscheinlich auch!

Was schwagt das wieder? Ich verstehe kein Wort. Sie kennen Dermont?

Charlotte verwies ihn an ihren Gemahl. Delcour befragte diesen, welcher verlegen war, was er sagen sollte.

Sage ihm Alles! — rief seine Frau — Es handelt sich um das Glück zweier Menschen.

Da zog Adriani den Freund auf die andere Seite des Gemachs und es kam zu Erklärungen, welche Delcour's ohnehin schon zorngefärbtes Antlitz noch mehr entflammten. Er riß sich endlich los, ging ein paar Mal mit starken schallenden Schritten im Zimmer auf und ab, faßte plötzlich Stock und Hut und verließ, ohne ein Wort zu sagen, ohne Adelen's Frage zu hören, die Gesellschaft.

Wo konnte er Tomard finden? Er fand rathlos auf der Straße. Daß er seinen Neffen aussuchen müsse, um seine eigene Vertheidigung zu hören, die er gestern im Jähzorn verworfen, das fühlte er nothwendig; aber wohin hatte ihn die Verweisung getrieben? Delcour eilte, vom eigenen Vorwurf gereinigt, zum französischen Consul, ob vielleicht Tomard dort eine Gelegenheit nach Frankreich erfragt. Umsonst! Bei dem englischen, dem österreichischen war er nicht glücklicher; in den Herbergen, wo er nachfragte, fand sich keine Spur; die türkischen Behörden, zu denen er zuletzt seine Zuflucht nahm, verhiessen ihm mit gewohntem Phlegma ihre Hilfe, den jungen Mann auszuspiiren; aber Delcour wußte, was er davon zu halten hatte und kehrte, als schon der Muezzin mit heiserer Stimme von den Minarets der Moschee'n die Gläubigen zum Abendgebet rief, hungerig und müde in sein Haus zurück, wo er mit Besorgniß erwartet worden war.

Er muß doch noch in Alexandria seyn! — rief Adele — Es ist doch unmöglich, daß er scheiden kann, ohne den geringsten Versuch, sich zu rechtfertigen! Großer Gott, wenn er schon fort wäre! Liebster, theuerster Vater!

Der Vater brummte etwas in den Bart, das sie beruhigen sollte; Charlotte aber tröstete die Freundin, so gut es ihr möglich war. Ihr Gemahl mußte sich

auf Bitten des alten Delcour entschließen, sein Gepäck aus dem Gasthause herschaffen zu lassen und hier seine Wohnung aufzuschlagen, zu welchem Ende er selbst noch am späten Abend sich nach den drei Anker begab, um das Nöthige zu besorgen. Dermont und Tomard blieben fortwährend die Gegenstände des Gesprächs, Adele mußte sich viel Ruhmens damit, daß sie fest geblieben war; nur hinsichtlich der nubischen Sklavin schien sie noch einige Unruhe zu hegen und Charlotte bemerkte ernst: Du scheinst den Mord leichter zu nehmen, als dieß andere Vergehen, das eben so unerwiesen ist, als das erste.

Adele erröthete und bestrebte sich, die Freundin zu überzeugen, daß sie weder an das eine, noch das andere glaube. Dann wandte sie sich an den Vater, der nachdenklich und schweigsam, erschöpft von den Anstrengungen des Tages im Lehnstuhl saß und fragte: Es ist doch alles vorbei mit Dermont und mir? Sie projectirten eine Verbindung — allein nun es so gekommen ist —

Blöde Idee! — brummte der Alte — Wird sich alles finden!

Er braucht nun nicht seine Stelle als ägyptischer Officier niederzulegen, wie er sich vorgenommen hatte! — sagte Adele triumphirend — Er kann auch getrost jetzt zum Islam übergehen, damit er ein Recht hat, seine früheren Glaubensgenossen zu hassen und zu verfolgen, was bisher doch Sünde für ihn war. Wir verachten ihn und verlachen seine Bosheit.

Kind, sey nicht übermüthig! — warnte Charlotte — Wir sind in einem gesetzlosen Lande, unter dem ehernen Scepter eines Tyrannen. Nur Klugheit kann unser Heil fördern; Dermont als Feind ist eher zu fürchten als zu verlachen. Wir stehen in Gottes Hand, das sey unser Trost; aber fordern wir den Gereizten nicht zur Rache auf, er ist feig und hinterlistig, also grausam. Wird er Moslem, so stehen ihm viele Mittel zu Gebote, uns zu schaden.

Soll nur kommen! — murmelte Delcour, der bei tieferm Grübeln immer mehr mit sich zerfiel, daß er, der erfahrene Mann, sich so durch die Außenseite hatte bethören lassen — Im schlimmsten Falle realisire ich meine Habe und gehe nach Frankreich zurück. Was meinst Du, Adele?

Mit Horace! rief das Mädchen feurig.

(Die Fortsetzung folgt.)

1.

Es ist nicht bloß Eigendünkel und Selbstüberschätzung, wenn man die ausgezeichneten Männer der Vorzeit herabzuwürdigen sucht, man will auch wo möglich es dadurch dahin bringen, daß sie nach und nach, und mit ihnen auch ihre Grundsätze und Lehren, vergessen werden, die mit denen, was man jetzt von allen Dächern predigen möchte, in dem schroffsten Widerspruche stehen. Sie huldigten der Sittlichkeit und dem gesunden Menschenverstande; das ist hinreichend, sie für beschränkt zu erklären.

Für diejenigen, die sich zu Allem berufen fühlen, ist Epiktet allerdings ein blödsinniger Tropf, wenn er sagt: wir befinden uns hier auf einer Schaubühne, wo Jedem seine Rolle angewiesen ist. Die große Pflicht, die daher jedem Menschen obliegt, besteht darin, seine Rolle so gut als möglich zu spielen. Viele werden vielleicht sagen: unsere Rollen passen nicht für uns, wir würden eine andere besser spielen können. Aber das geht uns nichts an; Alles, um was wir uns zu bekümmern haben, ist, daß wir die uns zugetheilte Rolle gut durchführen. Schickt sie sich nicht für uns, so ist die Schuld nicht unser, sondern dessen, der die verschiedenen Rollen ausgetheilt hat und welcher der große Anordner des Drama ist.

Und was war dieser Mann? — Ein Sklave, der als solcher lebte und starb, und der daher wohl keine Ursache hatte, mit seiner Rolle auf der Weltbühne zufrieden zu seyn.

Sobald der Wiz die Schranke des Anstandes und der Klugheit überschreitet, wird er Unverschämtheit. Hiernach sollte man meinen, daß man in dem witzigsten Zeitalter lebte; aber darin irrt man sich; an Unverschämtheit fehlt es nicht ohne Wiz, desto mehr aber an echtem Wiz, dessen Mangel sucht man dadurch zu ersetzen, daß man ihn von der großen Masse erborgt oder nachzuahmen sucht, daher das Haschen nach Wortspielen.

2.

Addison äußert: Verdienst ohne Bescheidenheit ist — Insolenz. Er kann darin nicht ganz Unrecht haben, aber in der Regel geht doch wahres Verdienst mit der Bescheidenheit Hand in Hand, und es dürfte sehr schwierig seyn, bei dem Verdienste zu finden, wo man die Insolenz gar nicht lange suchen darf.

Karl Mülller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Einmal in dem Gebiete des Todes, können wir uns der Bemerkung nicht enthalten, daß unser Friedhof oder, wie man hier nur hört, Gottesacker immer mehr zu einem schönen weiten Parke sich ausbildet. Die Grabmäler und Grabstätten, ja fast alle einzelne Gräber sind mit vielem Kunst- und Kostenaufwand oder wenigstens mit Geschmack und Zierlichkeit angelegt und hergerichtet. Alles Düstere, Dumpfe und Schreckende verschwindet mehr und mehr, so daß man es begreiflich findet, wie Fremde, auf das Freudigste von dieser Anlage überrascht, Aehnliches dieser Art noch nicht gesehen zu haben bekennen und den Leipziguern das Compliment machen, es scheine ihnen, wie einst den Griechen, gelungen, den lebenszerstörenden Dämon in eine liebliche Geniengestalt zu verwandeln, und zugleich wird man sich nicht mehr über die zahlreichen Einheimischen wundern, welche den Friedhof zu ihrem Trost-, Erholung-, wohl gar Vergnügungsort sich erwählten. Zu jeder Zeit des Tages trifft man daselbst Leute aus dem Mittel-, weniger aus dem vornehmen Stande an. Der letztere Stand ist allwärts und auch hier dem Leben zu sehr verwandt; auch die wohlgefälligste Erinnerung an dessen Endschafft kann ja nur mit Schrecken berühren. Indessen ist es Mode unter den Vornehmen, sich Grabstätten zu erwerben, sie auf das Geschmackvollste und Kostbarste zu ihrem und ihrer Familie einstigem Aufenthalte einrichten und sorgfältig pflegen zu lassen. Und dadurch tragen sie wenigstens bei Anderen, denen Leben, Glück und Heiterkeit weniger lächeln, das Ihrige zur Befreundung mit dem Gedanken an den Tod bei. So gleicht sich in den menschlichen Verhältnissen Eines mit dem Andern aus und disharmonisirende Töne werden, bei der rechten Stellung des Zuhörers, zur Harmonie.

Eine andere Gelegenheit, sich mit dem Gedanken an Tod und Grab zu befreunden, bietet die Sitte oder Unsitte, Särge in Gewölben und Häusern, gleich Galanterie- und Modewaaren, zum Verkauf auszustellen. Seit zwei Jahren möchte man in ganz Leipzig kaum eine Gasse und ein Gäßchen finden, wo nicht „Sargmagazine“ auf prangenden Schilden angekündigt wären. Fremde, denen diese Bemerkung nicht entgehen kann, möchten glauben, es herrsche in Leipzig eine ungeweine Sterblichkeit und doch ist dieselbe beinahe geringer, als in anderen gleich bevölkerten Städten. Es sind jene Sargmagazine vielmehr ein Zeichen der bis zur Unästhetik gesteigerten, Beleidigung der Augen und des Herzens nicht beachtenden Industrie und der Rivalisation der hiesigen Herren Tischlermeister unter einander. Einer derselben, Namens Pompper, hat seine speculative Industrie bis dahin bethätigt, daß er seine schwarzen, mit bleiernen Zierrathen überladenen Sarkophage in zierlichen Glaskästen an seinem Hause aushängt. Es fehlt nur noch, daß man der Art Geräth an die Stelle der Vasen, Uhren u. dergl. zu Zimmerverzierungen im Tagesblatte empfiehlt, was sicher sehr bald geschehen wird.

Lebenslust und Lebensfülle gibt sich übrigens sonst in Leipzig nach allen Seiten hin kund. Unter den tausend Anzeigen derselben trifft man bei jedem Tritt

und Schritt auf ein neues und das eine ist oft erfreulicher als das andere. Im Bunde mit der Lebenslust gehen Luxus und Prunksucht, erhöht und veredelt durch geläuterten Geschmack und Schönheitssinn, so wie ermöglicht und zu größern Theile durchaus unschädlich gemacht durch eine überall hervortretende rastlose Thätigkeit und Industrie. Der Müßiggang hat hier keinen Tempel, sondern muß sich mit einigen Capellen behelfen, wo eben nicht geachtete Priester ihren Weihrauch zünden.

Es würde hier zu weit führen, einiger Anstalten näher zu gedenken, die der Thätigkeit mit allen ihren wohlthätigen Folgen einen besondern Vorschub leisten und so zum Einzel-, wie zum allgemeinen Glücke bedeutend beitragen. Nur einer Anstalt wollen wir, einer frühern Zusage gemäß und weil sie uns als eine den Wissenschaften und der Literatur verwandte, näher als jede andere steht, erwähnen. Wir meinen die Buchdruckerei des Hrn. Friedr. Brockhaus. Schon in Hinsicht ihres geräumigen, freundlichen und höchst zweckmäßig eingerichteten Locales übertrifft sie alle übrigen Officinen Leipzigs. Sie hält mehr als 40 gewöhnliche und 3 Maschinen, (Schnell-) Pressen. Diese letzteren werden nicht mehr wie sonst durch Menschenkraft, sondern durch eine äußerst kunstreiche, sichere und schöne Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. Hr. Fr. Brockhaus scheut überhaupt keine Kosten und keine Mühe, wo es gilt, die Fortschritte in der Buchdruckerkunst zu benutzen, zweckmäßige Erfindungen in Anwendung zu bringen und so den Ruhm seiner Anstalt zu erhöhen. Unter den zahlreichen kostbaren und schönen Lettern, welche hier vorhanden sind, befinden sich nicht nur die ausgezeichnetsten deutschen Erzeugnisse, sondern auch Paris und London liefern fortwährend ihre vorzüglichsten Schriftgattungen, und insbesondere ist dadurch eine reiche Auswahl in Titelschriften gestattet. Die in einem Pavillon aufgestellte Stereotypengießerei ist jetzt eben beschäftigt, das Conversationlexikon, das Bildermagazin, das Pfennigmagazin, so wie das Pfenningmagazin für Kinder, so wie andere kleinere und größere Werke zu stereotypiren. Hauptächlich wird dadurch bezweckt, daß die Typen im Druck immer scharf und neu erscheinen. Erwägt man, welche Summen nöthig sind, um solche Einrichtungen in Leben und Regsamkeit zu setzen und darin zu erhalten, und was die einzelnen erforderlichen Geacnstände an sich schon für einen Werth haben (die Dampfmaschine kostet 3000, jede Schnellpresse 2000 und manche andere eiserne Presse, deren 29 vorhanden sind, 200 bis 300 Thaler und darüber, von den Lettern aber ist jeder Centner mit 30 bis 100 und 120 Thalern bezahlt), so kann man oberflächlich die enorme Totalsumme bestimmen, welche die Einrichtung und Erhaltung und fortwährende Bethätigung dieser Buchdruckerei erfordert. Welchen Nutzen aber diese Königin aller deutschen Buchdruckereien mittel- und unmittelbar für Leipzig hat, beweist die Menge der beschäftigten Individuen. Allein 130 unmittelbar zur Buchdruckerei gehörige Mitglieder finden hier volle Beschäftigung. Rechnet man die mehr oder weniger Theilnahmen dabei, als Correctoren, Markthelfer, Buchbinder, Farbensieder, Mechanikus, Schlosser, Tischler u. A., so übertreibt man nicht mit der Behauptung, daß tausend Menschen durch dieses Etablissement ihr Brot haben.

(Die Fortsetzung folgt.)